

Dozierender: Prof. Dr. Ravi Ahuja

Kurs: Nationalist and social movements in late colonial India

Semester: Sommersemester 2019

Suche nach einer kritischen Theorie der Nation

Student: Simon Sutterlütти

Matrikelnummer: 21138801

Email: simeon.sutter@gmail.com

Nationalismus, Staat, Demokratie

Für mich schien es nicht möglich historischen Studien des Nationalismus zu machen, da mein Begriff von Nation und Nationalismus so unscharf war. So beschloss ich einen kurzen Versuch zu unternehmen meinen Begriff des Nationalismus und jenen der Nation an der bestehenden Literatur zu schärfen. Die Kürze war dem Gegenstand jedoch nicht angemessen. Die Theorie des Nationalismus zeigte sich in all ihrer Variabilität vor allem durch ihre Widersprüchlichkeit, Unklarheit und Inkonsequenz aus. Diese Inkonsequenz trat für mich vor allem in dem Verhältnis von Nationalismus und Staat auf. Meines Erachtens vermag eine kritische Theorie des Nationalismus ihrem Anspruch nur gerecht werden, wenn sie auf einer kritischen Theorie des Staates fußt, denn zu nahe sind diese beiden Phänomene historisch und real miteinander verbunden.

Während Anderson, Hobsbawm und Kellner in Anschluss an Webers kritisches Verdikt von 1922 vor allem die Nation in ihrer soziale Konstruktion als ‚imagined community‘ oder ‚invented tradition‘ entlarvten, hinterließ die Lektüre ‚klassischen‘ kritischen Theorie der Nation vielerlei Leerstellen. Diese wurden durch folgende Fragen umrissen: Inwiefern vermag eine Tradition des östlichen, ethnischen, aggressiven und eines westlichen, staatsbürgerlichen, friedlichen Nationalismus unterschieden werden? Wenn doch nicht in seiner stereotypen Vereindeutigung so doch in seiner inhaltlichen Kategorisierung zweier Pole? Gehören die Tradition des „Vernunftstaates“ und „Kulturstaates“ nicht doch zusammen? Wenn ja, wie? Was ist das emanzipatorische Versprechen des Nationalismus? Und weshalb musste dieses historisch notwendig scheitern – nicht nur in kulturalistischen Ausgrenzungspraxis, sondern ebenso in seiner staatsbürgerlichen Hoffnung? Wie sind Kapitalismus, Staat und Nationalismus verbunden?

Nach weiterer Beschäftigung trat ein weiteres Verhältnis in das inhaltliche Feld, jenes zwischen Demokratie und Nationalismus. Denn, während nationale Bewegungen einen Allgemeingültigkeitsanspruch über die Zukunft eines (National-)Staates beanspruchen (vgl. Bruhn 1993/2019) und somit Identität, Allgemeinheit, Einheit betonen, so scheint die Demokratie in ihrer pluralistischen Form gerade den Konflikt und die damit notwendige Aushandlung in das Zentrum des Politischen zu stellen. Konflikt vs. Autorität, Vielheit vs. Einheit, Besonderes vs. Allgemeines, Demokratie vs. Nationalismus. Wäre dann nicht die Demokratie das Andere des Nationalismus? Die in ihrer heutigen nationalen Form zwar den Widerspruch von Vielheit und Einheit nur ausgrenzend bewegen kann, jedoch gerade im weltbürgerlichen Gestus verspricht Allgemeinheit und Besonderheit global zu versöhnen? Ist man hiermit nicht der demokratischen Ideologie aufgesessen? Hat man ihr unmöglich umsetzbares Ideal für ihre Realität verkannt?

Die Literatur beantwortete all diese Fragen für mich nur eingeschränkt. Deshalb sehen sie mir es nach, wenn das folgende Essay weniger die Form einer wissenschaftlichen Darstellung einiger

Antworten der kritischen Theorie des Nationalismus angenommen hat, sondern viel eher die sozialwissenschaftlich-philosophische Suche nach Antworten. Das Essay tastet sich vielmehr thesenhaft an den Inhalt heran, als ihn tatsächlich theoretisch zu ergreifen. Eine kritische Theorie der Nation bleibt ihr Horizont.

Nationalismus – Versprechen der Identität von Individuum und Staat

Emanzipation zielt auf die Versöhnung von Allgemeinen und Besonderem. Die Einrichtung der gesellschaftlichen Verhältnisse in einer Form, welche die Freiheit und Bedürfnisbefriedigung der Einzelnen fördert, stützt und zu ihrem Ziele hat. Bestimmen wir hier das Allgemeine als die gesellschaftlichen Verhältnisse, dann das Besondere als das Subjekt. Nicht soll mehr die Totalität über das Einzelne triumphieren, sondern jenes ausdrücken und enthalten. Versöhnung bleibt jedoch nicht nur das Ziel des Verhältnisses von Allgemeinen und Besonderem, sondern auch den Besonderheiten untereinander. Eine Gesellschaft, in der die „freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für freie Entwicklung aller ist“ (Marx/Engels). Nicht mehr sollen die Einzelnen gegeneinander im immerwährenden Kampfe ihre Bedürfnisansprüche verfechten, sondern in Solidarität ihre Bedürfnisse gemeinsam befriedigen. Dies ist auch das Versprechen des Nationalismus.

Der Nationalismus verspricht ein Allgemeines, welches die Willen der Besonderen, das Willen des demos ausdrückt. Deswegen werden Nationalist*innen auch nicht müde die „Entzweiung des Volkes“ (vgl. Norbert Hofer im Wahlkampf mit van der Bellen) durch Klassenkampf oder sonstige ‚Partikularinteressen‘ zu kritisieren und die nationale Solidarität zu verlangen – welche nicht mit der völkischen-rassistischen Solidarität in eins fallen muss. Gemeinwohl, Volkswille, Einheit sind die Kampfbegriffe des Nationalen.

Drei Unterscheidungen gegenüber der linken Konzeption der Allgemeinheit sind festzustellen. Erstens geben Nationalist*innen oft genug dem Allgemeinen gegenüber dem Besonderen den Vorzug. Dies kann sich bspw. dann darin äußern, dass Anteile des Besonderen als nicht-national, partikular oder egozentrisch verurteilt werden. Deutlich wird dies beispielsweise an dem Widerspruch von Blut und Arbeit im Nationalsozialismus: Auch ein*e „echte Arier*in“ wurde dem Arbeitslager überantwortet, wenn sie nicht ihr Soll erfüllte. Doch diese autoritäre Tendenz lässt sich ebenso in der linken Bewegung finden. Hierauf verweisen Ideen wie „Diktatur des Proletariats“, „die Partei hat immer Recht“ oder „Schaffung des neuen Menschen“. Die Frage ist ob der Nationalismus notwendig diese tendenzielle Überhöhung des Allgemeinen gegenüber dem Besonderen in sich trägt, auch wenn sein Versprechen eine Allgemeinheit bleibt, welche das Besondere ausdrückt. Wir kommen später darauf zurück, mit der These, dass der Staat (ob nationaler oder sozialistischer Natur) notwendig die Unterwerfung des Individuums verlangt. Zweitens zielt Nationalismus auf das

ationale Besondere des Volkes/demos, während linke Erzählungen tendenziell auf die Menschheit ziehen. Der Internationalismus war von jeher der Feind der Nationalist*innen. Diese Tatsache verankert den Nationalismus fest in der rechten Gedankenwelt, die ja gerade in einer Theorie der Ungleichwertigkeit der Menschen fußt, egal ob die Ungleichwertigkeit über Staatsbürgerschaft, Abstammung, Kultur, Geographie oder sonst was konstruiert wird. Nur ein globaler Nationalismus wäre hiermit vereinbar, müsste jedoch seine (wahrscheinlich) konstitutive Unterscheidung der Menschheit in Völker hierbei hinter sich lassen. Die dritte Unterscheidung ist für mich von besonderer Bedeutung: Während die kritische Theorie das Allgemeine meist mit der Gesellschaft gleichsetzt, nimmt das nationale Allgemeine eine besondere Form an: den Staat. Nationalismus verspricht also einen Staat, der den Willen des Volkes ausdrückt. Hobsbawns Formel „Staat=Nation=Volk“ bringt diesen Sachverhalt auf den Punkt.

Nation und Staat

Nationalismus zielt auf die Erringung einer staatlichen Souveränität, die staatlichen Selbstbestimmung einer Nation, eines Volkes. „A nation is a community of sentiment which would adequately manifest itself in a state of its own" (Weber 1994: 25). Das Verhältnis von Staat und Nationalismus kann hierbei nicht funktionalistisch verkürzt werden, etwa indem eine Erklärung des Nationalismus diesen „ausschließlich funktional aus der (national-)staatlichen Ordnung ableitet und ihn als Herrschaftsinstrument des bürgerlichen Staates betrachtet“ (Mense 2016: 13). Dies wäre eine manipulationstheoretische Verkürzung und würde auch dem Phänomen von ‚Nationen ohne Staat‘ (ob Bask*innen oder Kurd*innen) nicht gerecht werden. Viel eher gilt: Sowohl für Staatsrepräsentant*innen als auch soziale Bewegungen ist es gut begründet die nationale Ideologie einer souveränen Selbstbestimmung des demos zu nutzen, um sich auf die Seite des Gemeinwohls zu stellen. Umgekehrt muss jeder Versuch die Verbindungslinie zwischen Staat und Nationalismus zu durchschneiden notwendig scheitern. Die zwei Phänomene gehören zusammen. So ist es durchaus nicht verwunderlich, dass eine kritische Theorie der Nation „mangelndes theoretisches Verständnis" oder ein "schwaches theoretisches Fundament" findet (Mense 2016: 11f), denn dasselbe gilt meines Erachtens für eine kritische Theorie des Staates. Wer den Nationalismus kritisieren möchte, kann vom Staat nicht schweigen.

Ich möchte diese These noch zuspitzen. Autor*innen denen es schwer fällt sich abschließend gegenüber dem Nationalismus zu positionieren, da sie feststellen, dass er sowohl rechts als auch links sein kann, dass „die Idee der Nation und Nationalismus [...] von Beginn an Ausgrenzung und Gleichberechtigung, Zwang und Emanzipation in sich [vereinte]" (Mense 2016: 9) sprechen tatsächlich nicht (nur) über den Nationalismus, sondern über den Staat. Man ersetze zur Probe nur im letzten Zitat „Nation und Nationalismus“ mit „Staat“. Das Linke ein ambivalentes Verhältnis zum

Staat unterhalten, ist wohl hinreichend bekannt. Somit ist ein ambivalentes Verhältnis zum Nationalismus eigentlich nicht erklärungsbedürftig und nur gemeinsam mit einer Kritik des Staates auflösbar. Natürlich wird die Debatte um Nationalismus und Staat dadurch vereinfacht, dass es um einiges einfacher ist ein Phänomen abzulehnen, welches Ideologien einer ‚Reinheit des Volkes‘ und rassistische Vernichtungspraktiken hervorgebracht hat. In voller Überzeugung können sich kritische Denker*innen negativ auf den Nationalismus beziehen, aber positiv auf den Staat. Der Staat erscheint als neutrales Werkzeug was zur nationalistischen Vernichtungspraxis, aber eben auch zum Schutz von Menschen eingesetzt werden kann.

Staat und Nationalismus sind auch keineswegs gleichzusetzen, allein weil Nationalismus eher eine Denkform bezeichnet und Staat ein soziales Verhältnis. Jedoch gehören sie zusammen. Meine These wäre, dass der Nationalismus die adäquate Gedankenform des partikularen Staates ist – er ist seine Legitimation, vielleicht sein Interesse und mit Sicherheit seine Grenze. Zwar können Staaten Akte der Solidarität, der Menschlichkeit vollbringen indem sie ihr Handeln nicht nach den Bedürfnissen ihres Demos, sondern anderer Menschen ausrichten, doch muss dieses Handeln notwendig die Ausnahme sein. Die Partikularität und damit Nationalität des Staates könnte sich nur in einem Weltstaat aufheben, nach dessen Ideal die Vereinten Nationen in ihren besten Entscheidungen manchmal greifen. Bis dahin wird der Kampf um den Staat und Handlungen des Staates sich immer in der Einlösung des nationalen Gemeinwohls begründen (wenn ein Kampf oder ein Staat nicht offen seine Partikularität und damit autoritäre Intention vertritt). Noch das kleinste Einzelinteresse kleidet sich in demokratischen Zeiten hoffnungsvoll in den Mantel des Nationalen. Der Nationalismus ist das Versprechen eines Staates, der dem Willen des Demos dient.

Nation und Demokratie

Rousseaus Vorstellungen eines *volonté générale* scheinen kaum Widerspruch zum nationalen Traum zu kennen: Die Vielheit des Demos findet in einem Gemeinwillen Ausdruck. Die bloße, empirische Summe der Partikularwillen als *volonté de tous* wird durch den *volonté générale* überschritten und aufgehoben. „Die in jedem Sonderwillen enthaltenen Komponenten des Allgemeininteresses [werden] herausgefiltert und zum Gemeinwillen verdichtet“ (Schmidt 2010: 87). Zusätzlich gibt es in manchen Erklärungen von Rousseau wohl eine Nähe zu der imaginierten prä-politischen Natürlichkeit des Volkes in dem prä-politischen Charakter des Gemeinwillens, denn: „lange Debatten jedoch, Meinungsverschiedenheiten, Unruhe zeigen das Emporkommen der Sonderinteressen und der Niedergang des Staates an“ (Rousseau, Gesellschaftsvertrag IV: 2, zit. nach Schmidt 2010: 88f). Nicht schwer fällt die Vorstellung, dass ein natürliches Volk seinen natürlichen Willen ausdrückt. Auch das Staat und Gesellschaft hier als Einheit auftreten und eine formell unbeschränkte Souveränität

verlangt wird, öffnet den möglichen Schluß mit dem autoritären Nationalismus. Rousseaus *volonté generale* scheint national-autoritäre Ideologie.

Nationalist*innen und Demokrat*innen könnten sich wohl guten Herzens auf die Herrschaft des *demos*, des Volkes verständigen. Jedoch wurde die Nähe durch die Ablösung der ‚Identitätstheorie‘ durch die ‚Konsentheorie‘ erschwert. Die alte Identitätstheorie geht von der Identität von Regierenden und Regierten, der Regierung nur als Hilfsorgan bei der Vollziehung des Volkswillens und der Nation als "everyday plebiscity" (Renan 1994: 17). Ihr wird auch der Faschismus zugeordnet mit seiner Abneigung gegenüber der Differenz, dem Ziel einer Herstellung von Konvergenz, aufbauend auf der Grundannahme einer homogenen Gesellschaft als Volk, das durch ein Parteiensystem desintegriert wird. Die Konsentheorie will keine Einheit von Regierung und Regierten, sondern jene eher als „Treuhand“ des Volkes, die von diesem anerkannt wird. Das Mehrparteiensystem soll hier eine heterogene Gesellschaft integrierend zusammenbringen.

"Im Gegensatz zu einer heteronom legitimierte Demokratie, die sich befähigt erachtet und berufen fühlt, ein Gemeinwohl zu verwirklichen, von dem unterstellt wird, daß es vorgegeben, absolut gültig und objektiv erkennbar sei (a-priori-Gemeinwohl), begnügt sich die autonom legitimierte Demokratie mit dem Anspruch, ihm Rahmen und unter Beachtung der allgemein gültigen abstrakten Prinzipien der Gerechtigkeit und der Billigkeit durch Verhandlungen, Diskussionen und Kompromisse zur Förderung des Gemeinwohls durch Lösungen konkreter Probleme beizutragen [...] (a-posteriori-Gemeinwohl)" (Fraenkel 1991: 330, zit. nach Schmidt 2010: 217)

Die pluralistische Demokratietheorie blickt weniger auf den politischen Output eines demokratischen Prozesses, sondern auf den politischen Input: Welche Stimmen werden gehört? Können alle am Diskussions- und Abstimmungsprozess gleichermaßen teilnehmen? Wie können sich Interessen artikulieren und organisieren? Der Fokus liegt auf offene, inkludierende Verfahren, die möglichst viel Interessen und Willen zulassen und in Diskussion bringen. Weniger das demokratische Resultat steht im Vordergrund, als die Herstellung des demokratischen Raumes voll Aushandlung, Kritik, Konflikt und Streit.¹

Der Pluralist Fraenkel unterscheidet einen konservativen, liberalen, faschistischen und pluralistischen Begriff des *demos*: Der Konservatismus begreift *demos* als "historisch gewachsene, organische

¹ Hierfür ist „Kampfparität“ als eine Form der Waffengleichheit wichtig und dies bringt die pluralistischen Demokrat*innen in der Nähe der sozialen Demokratie: Um den Menschen freie Meinungsbildung, Interessensartikulation etc. zu erlauben ist es notwendig nicht nur als liberaler Rechtsstaat die „Rechtswege offenzuhalten und Rechtsschutz gegen Beeinträchtigungen der Freiheitssphäre seiner Mitglieder zu gewähren“, sondern als sozialer Rechtsstaat die benötigten Räume durch Intervention in Arbeitswelt, Wirtschaft und Gesellschaft erst zu schaffen. Sonst werden die „himmlischen Chöre [...] im pluralistischen Himmel“ für ewig in „einem starken Oberklasseakzent“ singen (vgl. Schattschneider 1960 zit. nach Schmidt).

Einheit" mit "einheitlicher Wille", "Volksgeist" oder "voloné générale". Im Faschismus sehen wir eine "amorphe Masse von Angehörigen eines politischen Verbands" die mit „manipulierten [...] Massenbeeinflussung“ „Konformismus“ und "consensus omnium" herstellt und „dessen charakteristische politische Ausdrucksform die acclamatio [hier wohl ‚Zustimmung‘, Anm. SS] ist“. Im Liberalismus ist es eine "Summe der zwar in einem einheitlichen Staat lebenden, im übrigen [sic!] aber weitgehend isolierten Individuen, die bestrebt sind, in niemals abbrechenden, rationale Argumente verwertenden Auseinandersetzungen und Diskussionen zu einer einheitlichen Meinung über alle öffentlichen Angelegenheiten zu gelangen". Der Pluralismus versteht das Demos als die "Angehörigen der in den verschiedenartigsten Körperschaften, Parteien, Gruppen, Organisationen und Verbänden zusammengefaßten Mitglieder einer differenzierten Gesellschaft, von denen erwartet wird, daß sie sich jeweils mit Erfolg bemühen, auf kollektiver Ebene zu dem Abschluß entweder stillschweigender Übereinkünfte oder ausdrücklicher Vereinbarungen zu gelangen, d.h. aber mittels Kompromissen zu regieren" (Frankel 1969/1991: 344f, zit. nach Schmidt 2010: 218). Die Verbindungen zwischen Konservativismus und Faschismus, Liberalismus und Pluralismus sind deutlich. Der Faschismus erscheint als manipulierend-autoritärer Konservativismus, der Liberalismus als ein verfestigter, vernunftgläubiger Pluralismus. Pluralismus als die offene, pragmatische, herrschaftskritische Suche nach Kompromissen. Er löst sich von der Homogenität des konservativen Demos, der manipulierenden Autorität des faschistischen Volkes, der behaupteten, aber unmöglichen Rationalität des Liberalismus.

Meines Erachtens ist die pluralistische Demokratie der gleichen Sehnsucht wie jede Demokratie nämlich der Einrichtung staatlicher Verhältnisse, die den Ausdruck der Partikularwillen, des Besonderen erlauben. Der Nationalismus begriffen als das Versprechen einer Identität von Staat und demos ist somit auch die Ideologie der pluralistischen Demokratie. Bezieht sich die Demokratie auf einen partikularen Staat, wird sie notwendig national. Und der Umschlag des Nationalen in das nationalistisch-ethnisch-Autoritäre ist nur eine Frage der Krise (s.u.). So behauptet wäre die Demokratie die Arena des Nationalismus. Die Demokratie ist das Ringen der Nationalismen.

Grenzen des Staates - Widersprüche der Demokratie

Das Problem der pluralistischen Demokratie ist zweifach und betrifft zum einen das marktwirtschaftliche Fundament, zum anderen die staatliche Form. In einer Marktwirtschaft existieren unvereinbare Widersprüche. Ob dies nun die traditionellen zwischen Arbeit und Kapital sind, oder die zwischen Preiskonkurrenz und sozial-ökologischer Produktion, oder Verwertung und Bedürfnisbefriedigung. Der Pluralismus verschafft diesen Interessen eine Bewegungsform, wo schon Marx sagte „zwischen gleichen Rechten entscheidet die Gewalt“ – in diesem Fall der politische Konflikt. Jedoch ist der Staat auf eine funktionierende Verwertung angewiesen, womit die ‚Kampfparität‘ und ‚Waffengleichheit‘ hinüber ist. Der kapitalistische Staat ist notwendig partikular.

Diese Anmerkung wäre mit vielen Formen linker Kritik vereinbar, das nächste Argument schon schwerer. Denn selbst, wenn die Marktwirtschaft überwunden wäre, die verhasste „Totalpolitisierung“ eingelöst und Staat & Volk ihre versprochene Souveränität erreicht hätte, würde die Versöhnung von Allgemeinem und Besonderem scheitern:

Der Pluralismus ist frei im Diskurs, aber unfrei in der Wahl der Mittel. Frei kämpfen die Interessensgruppen in der pluralen Demokratie um die Inhalte, doch die Form in welche Inhalte notwendig gepresst werden ist jene des Staates. Und die Ahnung vor dieser Gefahr findet sich beispielsweise schon bei Schmidts Kritik der sozialen Demokratie, welche die Demokratie realisieren möchte indem sie diese auf die Wirtschaft ausdehnt: "Sie unterschätzt die Folgeprobleme des radikalen Vorgangs der Sozialdemokratisierung und ignoriert, dass zur Demokratie strukturimmanente Widersprüche, Störanfälligkeiten und Selbstgefährdungen gehören, beispielsweise Paradoxien bei der Umformung individueller Präferenzen in Kollektiventscheidungen, die mit zunehmendem Demokratisierungsgrad größer werden" (Schmidt 2010: 235). Diese Umformung des Besonderen (individuelle Präferenzen) in Allgemeines (Kollektiventscheidungen) soll im nächsten Abschnitt im Zentrum stehen.

Abstraktes und konkretes Allgemeines

In der hegelschen Philosophie gibt es die Unterscheidung zwischen konkreten und abstrakten Allgemeinem, die uns vielleicht mit unserem Problem des Staates weiterhelfen könnte. Alltäglich nutzen wir das Allgemeine indem wir verallgemeinern bspw. CDs nach Genre sortieren oder Preise vergleichen. Wir verallgemeinern hier indem wir abstrahieren. Abstrahieren tun wir bspw. von dem konkreten Gebrauchswert des Produkts oder dem konkreten Produktions-Jahrzehnt der CD. Hierdurch bilden wir Abstrakt-Allgemeines, dass von den konkreten Besonderheiten gerade absieht und sich ihm gegenüber gleich-gültig verhält. Abstrakte Allgemeinheit ist jedoch nicht bloß eine Operation der Erkenntnis als Denkabstraktion, sondern kann eine praktische Abstraktion, eine gesellschaftliche Realabstraktion sein. Der Wert verfährt abstrakt-allgemein, wenn er konkrete Arbeiten nur als abstrakte Arbeiten gelten lässt und an der gesellschaftlichen Durchschnittsarbeitszeit misst. Das Gesetz verfährt abstrakt-allgemein, wenn es Allgemeines auf alle Menschen unterschiedslos ob ihrer Besonderheiten anwendet.² Der Staat verfährt abstrakt-

² Während im Kapitalismus die konkrete Arbeit unter der abstrakten Allgemeinheit des Werts subsumiert wird, schreibt Marx für gemeinschaftliche Produktionsweisen: „Hier ist der gesellschaftliche Charakter der Arbeit offenbar nicht dadurch vermittelt, daß die Arbeit des Einzelnen die abstrakte Form der Allgemeinheit, oder sein Produkt die Form eines allgemeinen Äquivalents annimmt. Es ist das der Produktion vorausgesetzte Gemeinwesen, das die Arbeit des Einzelnen verhindert Privatarbeit und sein Produkt Privatprodukt zu sein, die einzelne Arbeit vielmehr unmittelbar als Funktion eines Gliedes des Gesellschafts-Organismus erscheinen läßt“ (MEW 23). Die Produkte sind aber nur für die konkrete Gemeinschaft verfügbar, die im Normalfall mit anderen Gemeinschaften oder Gruppen in Verbindung steht. Die Arbeit würde also nur die Form konkreter

allgemein, wenn er Menschen nur als Staatsbürger*innen oder Nicht-Staatsbürger*innen behandelt. Das Asylrecht versucht gerade diese Trennung zu differenzieren, indem es eine Kategorie für Menschen öffnet, die bestimmte Ansprüche wie Schutz oder Versorgung an einen Staat stellen dürfen ohne Bürger*innen zu sein – aber auch hier bleibt die Abstraktion notwendig.

Das konkrete Allgemeine ist das den »Reichtum des Besonderen in sich fassende Allgemeine«, erklärt Hegel (Wissenschaft der Logik). Das Besondere ist hier nicht etwas, das dem Allgemeinen subsumiert wird, indem von seiner Besonderheit abstrahiert wird, sondern das Besondere ist das Ergebnis der Besonderung des Allgemeinen. Das Besondere steht hier dem Allgemeinen nicht als Fremdes gegenüber, das diesem abstrahierend unterworfen ist, sondern es ist von diesem selbst erzeugt, es ist das Allgemeine in der Form des Besonderen. Auch diesen Begriff des konkreten Allgemeinen könnten wir in seiner Realwirkung erleben.

Innerhalb einer abstrakten Allgemeinheit sind die Elemente durch äußere Beziehungen verbunden. Ein Äußeres bildet ihre Allgemeinheit: der Wert stiftet den Zusammenhang der getrennten Privatproduzent*innen, das Gesetz die Ordnung der Privatwillen. Hegel nennt solch eine gesellschaftliche Organisation in den Grundlinien der Philosophie des Rechts ein „Not- und Verstandesstaat“. Ein abstrakt Allgemeines schließt das Besondere – in diesem Fall Mensch oder Produzent*in - nur in seiner Abstraktion ein. Ein konkret Allgemeines schließt das Besondere in seiner konkreten Fülle ein. Das Allgemeine unterwirft nicht das Besondere, sondern – emphatisch ausgedrückt – seine Existenz wird durch die Besonderheit des Besonderen hergestellt. Nicht muss es sich über die Unterschiedlichkeiten hinwegsetzen, sondern gerade diese ermöglichen die Existenz des Allgemeinen. Es existiert ein inneres Verhältnis zwischen Besonderem und Allgemeinen, zwischen Mensch und Gesellschaft, zwischen Mensch und Re/Produktion und für Nationalismus und Demokratie zwischen Mensch und Staat. Ich will versuchen das Versprechen konkreter Allgemeinheit noch einmal am Nationalismus aufzuzeigen.

Nationalismus als Romantisierung der Politik

„Es muß eine größere Ehre sein, als Straßenfeger Bürger dieses Reiches zu sein, als König in einem fremden Staate.“ (Hitler, Mein Kampf)

Der Nationalismus erscheint zuerst als abstrakte Allgemeinheit. Er schließt die Menschen nur als Mitglieder des Volkes ein, als Deutsche oder als Französ*innen. Nun ist jedoch sein Versprechen ein anderes: Er verspricht eine Repräsentation jeder*s Einzelnen. Die Vielheit des Volkes soll im nationalen Staat ihren adäquaten Ausdruck erlangen. "Volk ist, was das Abstrakte negiert, Volk, nicht

Gemeinschaftlichkeit annehmen, aber nicht konkreter Gesellschaftlichkeit. Sie wäre nur Produkt der Gemeinschaft, nicht aber Form der konkreten Allgemeinheit Aller, die arbeitsteilig verbunden sind.

nur etymologischer Heerhaufen und bewaffnete Masse, verspricht die Geborgenheit der Kumpanei und die Intimität der Kameraden" (Bruhn 1994/2019: 18). Deshalb ist auch „Deutsch-Sein“ so utopisch aufgeladen. Es verspricht nicht nur eine Anerkennung als willige Soldatin oder harter Arbeiter, sondern als ganzer Mensch. Das Deutsch-Sein ist das Versprechen in seiner Besonderheit, somit in allen Strebungen, Bedürfnissen und Wünschen anerkannt und aufgenommen zu werden. Ein Versprechen sich nicht als dienstwilliges Staats-Objekt beweisen zu müssen, sondern als Subjekt der Menschheit aufgenommen zu werden. Aus der nationalen Gemeinschaft fällt man nicht mehr heraus, sie umschließt einen von Geburt an und bewahrt die Erinnerung selbst nach dem Tode.

Interessanterweise gibt es hiermit eine Nähe zum Versprechen der romantische Liebe. Wie der Nationalismus ebenfalls Produkt der beginnenden kapitalistischen Vergesellschaftung, verspricht sie den vom Markte gegängelten Individuen einen sicheren Hafen, indem sie nicht ständig um Anerkennung kämpfen müssen, sondern dafür geliebt werden wie sie sind. Nicht mehr müssen sie sich hier beweisen und in der Konkurrenz mit den Kolleg*innen ihre Eignung für Arbeitsplatz und Karrieresprung unter Beweis stellen, sondern hier können sie authentisch mit allen Sorgen und Gefühlen da sein. Nicht mehr müssen sie sich zum Objekt der allseitigen Konkurrenz hochrücken, sondern sich als Subjekt der sicheren und ewigen Liebe zurücksinken lassen. Befindet sich das kapitalistische Subjekt in der Ökonomie im ständigen Kampf um Absatzmöglichkeiten, Karrierechancen und Arbeitsplätze, so verspricht die romantische Paarbeziehung gerade der Aufhebung des Kampfes, der Anerkennung als Subjekt in der Sphäre des Privaten. Genauso verspricht der Nationalismus die Aufhebung des Kampfes in der Sphäre des Politischen.

Während die pluralistische Demokratie weiter Differenz, Unterschied, Streit und Konflikt verlangt, das Einstehen für die eigenen Interessen, ihre Organisation und ihre Durchsetzung, so verspricht der Nationalismus gerade das Ende des politischen Kampfes – das Zurücksinken in die offenen Arme der nationalen Gemeinschaft. Einheit, Gewissheit, Frieden. Wenn meine Partei im demokratischen Kampfe siegt und darin das wirklich Interesse Aller, das echte Gemeinwohl verwirklicht. So ist die Nähe des Nationalismus zum Romantischen nicht verwunderlich, sondern konsequent. Die romantische Entrücktheit im Auge des Patrioten, die sehnenenden Beschreibungen der Nationalistin über ‚ihr Land‘ klingen aus guten Gründen so, als würde sie über ihre Liebhaber*in sprechen. Das gleiche Sehen und die gleiche Überhöhung liegt beiden Beziehungen zugrunde. Was die romantische Liebe im Privaten verspricht, verspricht der Nationalismus im Politischen. Der Nationalismus ist die Romantisierung der Politik. "Die hohle Phrase nationaler Identität bedeutet die Sehnsucht des Menschen nach Geborgenheit in einer bedrohlichen Welt" (Claussen 2000: 40, zit. nach: Mense 2016: 75). Und dieses Bedürfnis wird unter erschwerten Umständen noch deutlicher: „Je weniger das Individuum im bürgerlichen Sinne noch eine Funktion hat" desto stärker sehnt es sich nach Sicherheit

und Gemeinschaft, Wünsche, die "nur durch Bekenntnis zur Nation befriedigt werden. Für den Durchschnittsmenschen gibt es keine andere Alternative" (Horkheimer 1988: 381, 428; zit. nach Haury 2001: 90). Doch dazu gleich mehr.

Notwendiges Scheitern des nationalen Versprechens ...

Das Versprechen einer konkreten Allgemeinheit des Staates ist innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise Ideologie.³ Der kapitalistische Staat bedarf der Verwertung und ist damit unhintergebar parteiisch. Doch selbst wenn der Staat in seiner Souveränität zu sich selbst kommen würde, wäre die konkrete Allgemeinheit nicht möglich. Das Argument würde den Rahmen dieses Essays sprengen, so möchte ich nur ein Moment des Arguments notwendig verkürzend darstellen.

Wir erdenken uns einen (hiermit sozialistischen) demokratischen Staat, der die Re/Produktion nach Bedürfnissen lenkt und gestaltet. Er würde einen gesellschaftlichen Plan entwerfen wieviel Kindergartenplätze, Schrauben, Mehl etc. notwendig sind und würde diese Planziele an die Produzent*innen weitergeben, die durchaus auch bei der demokratischen Aushandlung des Planes einbezogen wurden. Nun jedoch die Crux: Was tun, wenn sich einige Produzent*innen den Planzielen verweigern und somit die Konsistenz des Gesamtplans gefährden? Ein Staat ist keine Institution die bloß Vorschläge macht, ein Staat ist eine souveräne Institution, die ihre Entscheidungen durchsetzt. So auch den Plan. Dies muss nun keinesfalls mit direkter physischer Gewalt geschehen. Nein, historisch hat es sich schon im Realsozialismus als effektiver herausgestellt Konsummöglichkeiten an die Einhaltung der Planvorgaben zu koppeln. Wer nicht für den Plan arbeitet, soll auch nicht durch ihn Befriedigung erhalten. Ob man diesen leistungsvermittelten Konsum nun Arbeitszwang nennt oder nicht, er bedarf auf jeden Fall der Verstaatlichung der Konsummittel – und somit konsequent auch der Produktionsmittel. Meines Erachtens ist Staatlichkeit somit notwendig mit Arbeit(-szwang) und Eigentum verbunden. Der Staat stellt Allgemeinheit auf Kosten des Besonderen her, Kooperation unter Drohung des Ausschlusses vom gesellschaftlichen Reichtum, Bedürfnisbefriedigung durch Zwang. Jede staatliche Allgemeinheit wird abstrakte Allgemeinheit bleiben. "Die ignorierte Form siegte über alle Versuche, sie zu instrumentalisieren [...] Die Linken hatten den Staat nur interpretiert, darum ging die Logik der Politik über sie hinweg" (Bruhn 1994/2019: 68). Da der Nationalismus Allgemeinheit jedoch mit dem Staat und nicht mit der Gesellschaft gleichsetzt muss er notwendig scheitern – selbst wenn er eine (wohl selbst-widersprüchliche) globale Form annehmen würde. Einzig die Demokratie könnte sich aus den Verstrickungen noch lösen, würde sie ihre staatliche Form befragen. Nun in diese realisierte Staatssouveränität sind die meisten Staaten gar

³ Ideologie als „notwendig falsches Bewusstsein“ – jedoch ist das ‚notwendige‘ zu stark. Getreu der Analyse der Kritischen Psychologie von Begründungszusammenhängen, würde ich viel eher von „nahegelegten falschen Bewusstsein“ sprechen. Gesellschaftliche Bedingungen schlagen nicht einfach in Reiz-Reaktions-Mechanismen auf die Individuen durch, sondern verschafft ihnen gute Gründe ein „falsches Bewusstsein“ zu entwickeln.

nicht erst gekommen. Ihr Versprechen konkreter Allgemeinheit wurde schon durch die Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise gebrochen.

... und die Suchen nach den Feinden

"Wer sind wir? Wo kommen wir her? Wer ist schuld?"

(Claussen 2000: 181, zit. nach: Mense 2016: 75)

Die Nation ist notwendig gespalten. "Das das Ganze die Nation sei, ist reine Ideologie" (Horkheimer 1988: 33, zit. nach Mense 2016: 84). Ich möchte die Feindkonstruktion zuerst am französischen ‚Befreiungsnationalismus‘ kurz illustrieren.

Den ersten Feind macht der französische Nationalismus in der sozialen Gruppe aus, die ihr arbeitsloses Einkommen und leistungsunabhängigen Privilegien verteidigen. Der ‚Vater der französischen Verfassung‘ Abbé Sieyès schreibt in seiner damals hochpopulären Schrift „Was ist der dritte Stand?“, „Es ist wirklich ein eigenes, aber ein falsches Volk, welches, da es aus Mangel nützlicher Organe durch sich selbst nicht existieren kann, sich einer wirklichen Nation wie die Schmarotzerpflanzen anhängt, die nur vom Saft der Bäume, die sie belasten und austrocknen, leben können.“ Als nun aber die Staatsmacht vom König auf das imaginierte Kollektivsubjekt Volk übergeht gibt es weiterhin die Konflikte zwischen Bäuer*innen und Grundbesitzer*innen, Unternehmern und Arbeiter*innen. Die ausgebliebene nationale Erlösung will erklärt werden. Die wohl beliebteste Erklärung war eine ‚aristokratische Verschwörung‘, welche innerhalb und außerhalb von Frankreich alles daran setzte die junge Nation zu teilen und zu vernichten.

Legitimierung und Stabilisierung wird viel einfacher durch die Konstruktion eines homogenisierenden und mobilisierenden Gegenbilds – eines Feindes. Jeismann analysierte die Reden der französischen Nationalversammlung und kam zu dem Schluss, dass die Kriegserklärung an Österreich – und damit an den europäischen Adel – v.a. auch der inneren Stabilisierung diene. „Alle Mitbürger werden gezwungen sein, Stellung zu nehmen; alle Parteien werden verschwinden; die Fackeln der Zwietracht werden erlöschen und durch das Feuer der Kanonen und durch das Bajonett ersetzt werden" (Ein Abgeordneter der Assemblée, zit. nach Jeismann 1992: S. 126/FN 71, zit. n. Hauray 2002: 81). Der Krieg wurde zum einigenden Kreuzzug der Freiheit, der ‚Feind der Nation‘ zum ‚ennemi du genre humain‘. Dies ging einher mit einer Ausweitung der inneren Feinderklärung vom Adel auf eidverweigernde Priester, aber auch Großhändler und Unternehmer als ‚Spekulanten‘ und ‚Wucherer‘, schlussendlich auf alle, die sich nicht offen zur Revolution und damit zur Nation bekannten (Hauray 2002: 76).

Interessant ist, dass selbst im französischen ‚staatsbürgerlichen‘ Nationalismus eine Ethnisierung des Feindes stattfand. Der Adel wurde als siegreiche ‚Erobererrasse‘ der germanischen Franken

fantasiert, die seit dem frühen Mittelalter die gallo-romanische Bevölkerung knechten. Noch einmal Sieyès: „Warum sollte man nicht all diese Familien, die die Anmaßung aufrechterhalten, von der Rasse der Eroberer abzustammen und in die Rechte der Eroberung eingetreten zu sein, in die Wälder des alten Franken zurückschicken? Die als dann gereinigte Nation wird sich, denke ich, trösten können, nur aus Abkömmlingen der Gallier und Römer zusammengesetzt zu sein" (Sieyès 1989: 35, zit. nach Haury 2002: 80). Weshalb aber diese Ethnisierung? Weshalb wird der demos zum ethnos?

Mobilisierung und Ethnisierung

Vielerlei Begriffe fassen die exkludierende Formierung des Nationalismus. Sei es die heutzutage unbeliebte Unterscheidung eines westlichen, staatsbürgerlichen, friedlichen Vernunftstaates und des östlichen, ethnischen, aggressiven Kulturstaates, der staatsbürgerlichen demos zum kulturalistischen ethnos, oder aus dem ‚Kleinen Lexikon der Politik‘:

"Inklusiver N. [Nationalismus] bezeichnet jene moderate Form von Nationalbewußtsein oder Patriotismus, die alle polit.-kulturellen Gruppen einschliesst und legitimierende Wirkung entfaltet [...] Exklusiver N. ist gekennzeichnet durch ein übersteigertes Wertgefühl, dass in Abgrenzung zu anderen Staaten oder Nationen die eigenen nat. Eigenschaften überhöht bzw. sie anderen gegenüber als höherrangig ansieht. Die Forderung nach Übereinstimmung von ethnischen und politischen Grenzen korreliert mit der Ausgrenzung anderer Ethnien und der radikalen Ablehnung von 'Fremdherrschaft'" (zit. nach Mense 2016: 26) - Liebe zum Eigenen vs. Hass auf das Andere.

Bruhn unterscheidet einen demokratischen Nominalismus mit dem Grundsatz: "Volk ist, was man daraus macht" und einer autoritären Ontologie, die einen objektiven Inhalt des Volkes als Naturkategorie kennt, die es endlich geistig anzuerkennen und politisch zu bezeugen gilt (Bruhn 1994/2019: 49). Spannenderweise passen diese Unterscheidungen auch zu Strömungen der demokratischen Theorie, während die liberale Tradition den Staat eher als neutraler Garant der Ordnung versteht, möchten ihn Rousseau aber auch Konservative als Repräsentant des Volkes. Die Gesichter der Demokratie scheinen zu den Janus-Kopfes des Nationalismus zu passen.

Zwei Elemente kommen im exklusiven Nationalismus zusammen. Zum einen die Ethnisierung des demos zum ethnos. Zum anderen die autoritäre Formierung des Staates. Auch Salzborn unterscheidet eine politische Komponente der Ethnizität, die Autorität herstellt, und eine soziale Komponente, die der „gruppennarzisstischen Identifikation, Verklärung und Verschmelzung“ (Salzborn 2011: 160). Es scheint nicht unsinnig, die beiden Elemente zu verbinden, wobei sie – so will ich behaupten – zwei unterschiedliche Herkünfte haben: der eine staatlich-strukturell, der andere subjektiv. Ich beginne mit dem staatlich-autoritären, den meines Erachtens Joachim Bruhn am deutlichsten macht:

"Die staatsbürgerliche Gesinnung soll den Fahneneid ablegen, damit die Individuen mobilisiert und rekrutiert werden können [...] Das krude Leben innerhalb der deutschen Grenzen, deutsche Sprache, Kultur, deutsches Brauchtum und Folklore - sie genügen nicht mehr. Das Subjekt hat den Anforderungen der Macht Folge zu leisten; passive Identifikation alleine langt nicht mehr [...] Gerät der Souverän in die Zwickmühle der Krise, so gibt er jedem Deutschen den Befehl, nichts anderes zu sein als ein bloßes Exemplar des deutschen Wesens, das sich in ihm vergegenständlicht und das der Staat definiert [...] Nach Maßgabe seiner Krise erhöht der Staat seine Anforderungen ans produktive Subjekt und treibt dessen Funktionalisierung ins Extrem. 'Das deutsche Wesen' ist der Inbegriff der totalen Kapitalfunktionalität des Individuums [...] So besteht die 'Identität' des Deutschen darin, sich am genauen Ort, wo Vernunft Platz hätte, freiwillig die Staatsräson zu implantieren" (Bruhn 1994/2019: 48). "Die Ideologie dieser Unterwerfung heißt: Volk; die Legitimation der Diktatur: Nation, das Programmwort ihrer terroristischen Praxis: Rasse" (Bruhn 1994/2019: 60).

Der Historiker Reinhard schreibt: "Napoleons Erfolge beruhten auf der Verbindung der Professionalität der alten Berufsarmee mit dem nationalen Enthusiasmus eines Volkes in Waffen [...] Die höchstmögliche Steigerung der politischen Partizipation durch Demokratie und die höchstmögliche Steigerung der Identifikation des Bürgers mit dem Staat als Nation erwiesen sich zugleich als Weg zur höchstmöglichen Steigerung der Staatsgewalt zum totalen Staat" (Reinhard 2016: 90). Man wird keinen Text über Nationalismus finden, der sich nicht über seine beeindruckende Integrationskraft verwundert.

Hier ist auch klar, dass die Nation ihren Schein der konkreten Allgemeinheit aufgeben muss. „A nation is a grand solidarity constituted by the sentiment of sacrifices which one has made and those that one is disposed to make again" (Renan 1994: 17). Die Nation wird, was sie immer war: abstrakte Allgemeinheit. Der exklusive Nationalismus ist die Form des mobilisierten Staates.

Aber weshalb soll das demos ethnos werden? Könnte die Mobilisierung der Individuen nicht weiter unter dem rationalen Gemeinwohl, des Interesses für den Gesamtbetrieb Staat o.ä. laufen? Ich bin mir nicht sicher. Aber sicherlich überzeugend ist, dass es starke Nahelegungen und damit gute Gründe gibt die Nation zu ethnizieren. Tom Nairn argumentiert: Nationalismus muss nicht demokratisch sein, aber populistisch. Damit er funktioniert braucht er eine "sentimental culture sufficiently accessible to the lower strata now being called to battle. This is why a romantic culture quite remote from Enlightenment rationalism always went hand-in-hand with the spread of nationalism. The new middle-class intelligentsia of nationalism had to invite the masses into history; and the invitation-card had to be written in a language they understood" (Nairn 1994: 70). Die ethnische Formierung wäre hier ein Produkt einer populistischen Strategie. Fragwürdig wird dieses Argument, wenn es von einer natürlich ethnischen Denkweise der ‚Massen‘ ausgeht – besser aber,

wenn Ethnie als eine der wenigen möglichen Verbindungen zwischen Kapitalist*innen, Intellektuellen, Staatsbediensteten, Bäuer*innen und Lohnarbeiter*innen aufgefasst wird.

Benedict Anderson argumentiert: Ethnische Gemeinschaft scheint überindividuell, vorpolitisch und natürlich – „Gerade weil solche Bindung nicht bewußt eingegangen werden, erhalten sie den höheren Schein, hinter ihnen steckten keine Interessen“ (Anderson 1988: 144). Einzig die nicht-egozentrische, interessenlose Solidargemeinschaft der Ethnie (ob nun religiös, sprachlich-kulturell oder biologisch) scheint angemessen, sie verspricht Solidarität ohne Hintergedanken, ohne Instrumentalisierung, ohne Gewalt. Oft wird die Faszination des Nationalismus mit einer Religion verglichen, mir schien dies immer etwas weit hergeholt, da kritische Theoretiker*innen dazu neigen vieles was ihnen nicht passt zu einer Religion zu erklären, egal ob es nun Kapitalismus, Fußball oder Segelfliegen ist, jedoch: Der*die Nationalist*in wird Teil eines „überzeitlichen Kollektivs; diese Zugehörigkeit beginnt weit vor der Geburt und endet nicht einmal mit dem Tod [...] Teil von etwas Übergeordneten und Überzeitlichen zu sein“ (Mense 2016: 88f). Hierzu passt Hitlers Ansprache zu den Gefallenen beim Parteitag der NSDAP 1934 in Nürnberg: „Ihr seid nicht tot. Ihr lebt. Ihr seid Deutschland“. Ethnie verspricht eine naturgegebene, lebensüberschreitende Zugehörigkeit. „Diese Semantik stellt die Identität einer Gruppe von Individuen und zwischen diesen Individuen und ›ihrem‹ Staat her. Die Nation wird beiden Verhältnissen vorausgesetzt und erhält wenigstens tendenziell den Rang einer Gewißheit und nicht weiter hintergehbaren Letztinstanz“ (Holz 1997: 55, zit. nach Haury 2002: 51). Gerade für Individuen, die sich in allseitiger Konkurrenz behaupten müssen, ist „die Vorstellung eines Unabgeleiteten, das an sich, vor jedem Nutzen und vor jeder Brauchbarkeit, allgemein ist und wahr: die Nation“ (Bruhn 1994/2019: 48) von großer Attraktivität. Zusätzlich ist nach Bruhn die Nation weniger Vergangenheit als Versprechen: "Das Volk ist, gerade Gegenteil von Herkunft, die Zukunft der bürgerlichen Gesellschaft" (Bruhn 1994/2019: 66).

Schlussendlich erlaubt die Ethnie eine einfache Konstruktion des Feindes. "Feindbilder legitimieren und stabilisieren politische Herrschaft in dem Maße, in dem der politischen Führung die Aufgabe des Schutzes vor der wahrgenommenen Bedrohung durch den Feind zugetraut und anvertraut wird" (Bergem 2011: 182). State makes war, and war makes nation:

"Daß der Staat ein auf Tod und Leben verbundenes Ganzes sey, [...] erkennen seine Teilnehmer im Friedenszustande sehr schwer, da nemlich ist jeder Teilnehmer viel mehr gegen seinen Mitteilnehmer, als gegen den benachbarten Staat, aufmerksam und feindlich eingestellt.' Nach einer längeren Friedenszeit bedürfe es dann eines längeren Krieges, der ‚durch die Nothwendigkeit, ein gesellschaftliches Ganzes dem Feinde gegenüber zu stellen‘ diesem Auflösungsprozeß wieder entgegenwirke. Erst Kriege gäben somit den Staaten ‚ihre Umrisse, ihre Festigkeit, Individualität und Persönlichkeit'" (Müller 1922, zit. nach Haury 2002: 58).

Abschluss

Der Nationalismus ist die Ideologie des modernen Staates, er verspricht Identität von Staat und Bevölkerung. Dies ist sowohl in den ‚Nationen ohne Staat‘ zu erkennen, die um einen eigenen Staat ringen, der ihrer Kultur, Geisteshaltung oder Interessen ausdrückt, als auch in dem italienisch und deutschen ‚Einigungsnationalismus‘, der Versuch der amtierenden Regierung ihre Entscheidungen als Gemeinwohl auszugeben oder der französisch-revolutionären Reformierung des Staates. Der Nationalismus reckt überall sein Haupt wo eine politische Bewegung ‚ihren Staat‘ fordert. Aber erst in Krise, Desintegration und Delegitimierung erhebt er sich als autoritär-ethnischer Nationalismus. Ein demokratischer Nationalismus ist möglich, solange die Stimmen der Gegner als Teil des demos oder ethnos akzeptiert werden. Dies mag oft einher gehen mit dem Nationalismus als einer offenen Aufgabe wie Weiszäcker sagte: Es ist „unsere Sache, dem Begriff 'deutsch' einen Inhalt zu geben. Mein Deutschsein ist kein unentrinnbares Schicksal, es ist eine Aufgabe" (zit. nach Bruhn 1994/2019: 19). Der demokratische Nationalismus nimmt möglicherweise eine nicht-kulturalistische Feindbestimmung vor und macht reale Interessenswidersprüche für das Scheitern des nationalen Versprechens verantwortlich - auch wenn in der Kritik an Lobbyist*innen, Spekulant*innen, Manager*innen oft genug eine eliminatorische Note mitschwingt. Schlussendlich aber bleibt der autoritäre Nationalismus immer die historische Möglichkeit. Eine emanzipatorische Strömung täte gut daran ihre Hoffnung nicht in die Identität von Staat und Bürger*in, sondern der Versöhnung von Gesellschaft und Individuen zu legen.

Literaturverzeichnis

- Anderson, Benedict (1988). *Die Erfindung der Nation; Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Frankfurt, New York.
- Bergem, Wolfgang (2011). Nation, Nationalismus und kollektive Identität. In Samuel Salzborn (Hrsg.), *Staat und Nation. Die Theorien der Nationalismusforschung in der Diskussion* (Staatsdiskurse, Bd. 13, S. 165–185). Stuttgart: Steiner.
- Bruhn, Joachim (2019). *Was deutsch ist. Zur kritischen Theorie der Nation* (2., erweiterte und überarbeitete Auflage). Freiburg: ça-ira-Verlag (Originalarbeit erschienen 1994).
- Haury, Thomas (2002). *Antisemitismus von links* (Zugl.: Freiburg (Breisgau), Univ., Diss., 2001 u.d.T.: Haury, Thomas: Das "werkttätige" Volk und seine Feinde). Hamburg: Hamburger Ed.
- Nairn, Tom (1994). The Maladies of Development. In J. Hutchinson & A. D. Smith (Eds.), *Nationalism* (Oxford readers, 1st ed., pp. 70–76). Oxford: Oxford Univ. Press.
- Reinhard, Wolfgang (2016). *Geschichte des modernen Staates. Von den Anfängen bis zur Gegenwart* (Beck'sche Reihe, Bd. 2423, 1. Auflage). München: C.H.Beck.
- Renan, Ernest (1994). Qu'est-ce qu'une nation? In J. Hutchinson & A. D. Smith (Eds.), *Nationalism* (Oxford readers, 1st ed., pp. 17–18). Oxford: Oxford Univ. Press.

Salzborn, Samuel (2011). Ethnizität als Fundament der Nation? In Samuel Salzborn (Hrsg.), *Staat und Nation. Die Theorien der Nationalismusforschung in der Diskussion* (Staatsdiskurse, Bd. 13, S. 149–163). Stuttgart: Steiner.

Schmidt, Manfred G. (2010). *Demokratietheorien. Eine Einführung* (Schriftenreihe / Bundeszentrale für Politische Bildung, Bd. 1059). Bonn: BpB.

Weber, Max (1994). The Nation. In J. Hutchinson & A. D. Smith (Eds.), *Nationalism* (Oxford readers, 1st ed., pp. 21–25). Oxford: Oxford Univ. Press.

Summary of Hardiman's „The crisis of the lesser Patidars“

With his text Hardiman tries to understand, why a specific group of peasants in Gujarat was ready for and dedicated to Congress nationalism.

II: Economic and social history background

The 20th century *Patidars* descent from the social group of *Kanbis*. *Kanbis* held rich soil and were the dominant and most populous (32%) group of Kheda district. The revenue hierarchy went from *Desais* (earlier Mughal tax farmers) – *Amins* (intermediaries) – *Matadars* (gathering revenues) – *Patidars* (sharehold farmers with riches and best land). The *Patidars* had share cropping arrangements with other farmers, who may be of the same social groups of *Kanbis* or *Baraiyan*. Most labourers belonged to the group of *Baraiyans*, which hold less fertile land around the *Kanbi* villages.

Whereas in Maharashtra the British were able to “foster a climate of individualism and competition in rural society” (50), they couldn't break the social cohesion of *Kanbi* villages and therefore demanded revenues from *Matadars* or village leaders rather than from individual farmers. The introduction of individualistic ownership led to the abolition of *Desai* and *Amin* and withered away the distinction between *Kanbi* and *Patidar*. Therefore the ability to accumulate wealth by commercial enterprise was more important than the position within the (largely abolished) revenue system.

The region was put under a collector with *Mamlatars* tax farmers often crossing the bounds of legality. Superior *Kanbis* lost their revenue privileges, but received large dowries. Lesser *Kanbis* fared well in the “golden age” 1855-99 with rising agricultural prices, cash crops such as Tobacco and Mhowra, benevolent revenue politics (which were bad for *Baraiyas*), new markets thanks to railways, a run of good Monsoons and education. They became vegetarian, forbid widow remarriage, learned to read and write and “were becoming a respectable caste, now known as patidars” (55).

Hoppes shattered as 1902-1906 crisis hit with “six ghastly years of plague and famine”. Plague wiped out rich cattle population needed for fertilization. Agrarian credits died away with land value. Agricultural wages rose by 50% from 1895 to 1912, because of death and new industries in Ahmedabad. The next revenue revision tried to raise taxes in Baraiya villages (26%), some Patidar villages of Borsad Taluka (10 %) and decreased taxes in other Patidars villages. Even harder hit the Bombay decision to ask for all taxes notwithstanding crisis conditions. “In the years after 1900 the feeling grew among the lesser Patidars that a golden age had been lost. Their anticipation of a smoother advance towards prosperity and caste purity had been shattered. To alleviate their bitterness they turned to Gandhi.” (58)

III: Congress' success

Congress had little success in Gujarat before 1917. Therefore it wasn't controlled by urban elites and Gandhi wanted Gujarat congress to be a “party of peasant”. It became the “party of the dominant peasantry” and Gandhi started a no-revenue campaign 1918 after bad rains. But lesser *Patidars* gained more from Gandhi: he was against large dowries, his non-violence was perfectly suited for property owners and his religious tradition fitted in. “Being property owners the Patidars did not want violent revolution. They were not attracted by the principle of non-violence as such, for they frequently murdered each other in land disputes and used violence on a wide scale to coerce the lower castes into submission” (59). The anti-brahman, egalitarian *Bhakti* tradition was strong in Kheda and Gandhian movement was a “*Bhakti* sect” (61). Strong Gandhi supporters were often young people educated outside their villages to become merchants, businessmen or government

servants, who sometimes failed, came back and "gladly embraced doctrines which stressed the superiority of village life over the modern capitalist world in which they had failed" (62).

IV: Three case studies

With three case studies of the villages of Ras, Virsad and Napad Hardiman illustrates his findings. Only in Ras an effective revenue satyagraha was organised, because the leading *Patidar* supported the Congress after being convinced by his Gandian son. The revolting farmers and land owners saw their land confiscated and sold 1930, but kept resisting. Virsad and Napad the "naturally conservative elders" (68) couldn't be turned by young Congress activists. Absentee landlords and religious Hindu-Muslim conflict hindered solidarity.

V: End of Congress-Peasant alliance

1931 the Gandian-Irwin Pact was sealed with no halving of revenues and no return of confiscated land and mukhiship. This pact and the "ruthless crushing" of revenue defaulters in 1932 destroyed classic peasant satyagraha. Ras *Patidars* were ruined for life.

1930s brought good monsoon and capital from east African cultivators leading to Tobacco cultivation. With this cash crop land revenue wasn't a burden anymore. In the late 30s and early 40s superior *Patidars* became to dominate Congress. They belonged to the pro-Congress generation born after 1900.

VI: Summary and Interpretation

To explain the peasant agitation 1917-34 one has to look at the British policy. They brought, canals, la, railways and "above all" education, but no control over revenue bureaucracy (71). When British were defeated 1928 by the Bardoli satyagraha there were revenue wars all over India and a stop of revenue assessments in Gujarat until the 40s. 1939 peasants got the constitutional right to challenge revenue assessments. Important was Gujarat resistance for the rest of India. "The peasants were shown that their real allies were not the British officials whose policies had helped them so much in the nineteenth century, but bourgeois Congressmen". Indian capitalists and peasantry joined hands. "Thus was forged the alliance between the bourgeoisie and the dominant peasants which has been cement of the Indian nation" (72).

Summary of Joshi's "Lost World" Chapter 8

In this chapter Joshi tries to understand the connections and contradiction between workers and (congress) nationalism. His source basis are mainly speeches, texts and poems from congress men, communists, workers and/or leaders of the Kanpur Mazdur Sabha (KMS) a powerful industrial union in Kanpur's textile industry. KMS was first controlled by left congress men, then the communist gained power, but only with the incarceration of the Congress communists got majority.

Ambivalences of the Nationalist Self (278- 287)

The ambivalences of the nationalist self he tries to understand by discussing the writings of Ganesh Shankar Vidyarthi. Although Vidyarthi is portrayed as a "crusader for justice who worked selflessly for the poor and oppressed" (279) his role is more contradictory. In his earlier writings he portrays himself as a secular Hindu. The Indian nation will not be governed by Hindus but by all. He is influenced by socialist idea of solidarity and revolution, but sees danger in Bolshevism, which might "endanger the purity of our nation. This land should not become a playground of the barbarous and uncivilised people of Central Asia." (284)

His later writings are marked by a stronger division between Muslim aggression and Hindu cowardice. Whereas in Muslim exist good and bad parts, Hindus are good for a nation, but too weak to take it on. "Hindus seem to naturally form a part of the nation-building project, despite all weaknesses: Muslims pose a danger from the outside and cannot be assimilated within" (285). This 'call to Hindu action' describes Joshi as a "masculinised nationalism" (285). The national interest is now synonymous with the community interest. He even defends Arya Samaj against Gandhi.

After his peace-making role in the communal riots 1931, he becomes portrayed as a martyr. "Through his death Vidyarthi is refigured. Subsequent nationalist chronicling removes all traces of sectarianism and intolerance in Vidyarthi". He is refigured as a feminised, angelic figure "an embodiment of humanity and morality" with no "tension between his belief in a secular ideal of nationalism and his sectarian critique of Muslim aggression" (287).

Radical rhetoric of the 1930s (287-292)

Within this chapter he tries to portray the new rhetoric of the 30s. In the 30s the socialist discourse became dominant within the KMS. There rises a critique of Congress as a party controlled by capitalists and communists gain power, but congress men keep majority.

Socialist rhetoric transcend religious communities: "Class war means that, there are only two communities in the world. On one side is the capitalist, who enslaves millions of labourers to achieve his selfish ends, while on the other, there are labourers and famers, who have been for ages downtrodden and victims of oppression" (B.N. Datar, ed., Harihar NAth Shatshtri: Life and Work, Bombay 1968, cit. 288). Within poems we find a "strong, virile masculine image of workers contrasted with the nurturing yet helpless and agonising mother/nation image" (289). "The languages of socialism were appropriated by nationalist discourses, just as much as nationalism became the language of socialism" (292). "Workers' raj and sawaraj, red flag and national flag, all seemed synonymous in this moment of militancy" (291).

The paradox of powers (292- 301)

When Congress got power in many provinces 1937, workers' demands were incorporated in their program. But with power the attitudes toward strike changed even within UP Congress. 1937 Kanpur

saw strong strikes, and the state let police shoot at them. Congress men such as Pant told the workers to cancel the strike and promised the government will take on their demands. Feeling betrayed by Congress and KMS leadership the militancy of worker intensified. Even the communist trade unionist had softened towards the Congress and didn't criticize police firing. Even Nehru's visit to Kanpur was tranquilizing. He even stressed the "right to dismiss" and that workers' wages depend on mills profits. Privately Nehru said that Congress was "tending to become counter-revolutionary"(Nehru to Pant, 25.11.1937, Nehru Papers, vol. 79 NMML cit. 297).

In December 1937 criticism of government became more widespread within the left in Congress and outside. The ministry was in a moral bind acting against worker strikes, but arguing for workers interest. In the Congress City Committee pro-strike voices took over. Meanwhile the strike grew and included women, children, Muslim league, Congress members, and communists. In a caricature Pant was portrayed telling Ghandi "it's terrible Mahatmaji I've lost control of my left wing and its going twice as fast as I want it to" (299).

Indian and European capitalists threatened to withdraw capital and build mills outside UP. The governor of UP appreciated Pants efforts to support moderate KMS leaders and talk to communists. The district magistrate made careful plans for "serious disorder" (301).

Visions of the Nation (301-312)

"In Kanpur, as in many industrial centres, there was no apparent convergence between the rhythms of nationalist activity and working class activity". Workers were reluctant to demonstrate for Ghandi or in connection with Civil Disobedience and other purely nationalist elements. Joshi tries to find an answer to question: "Why were Kanpur workers unresponsive to nationalist efforts to mobilise them?" (304). She finds a partial answer in the ambivalent relationship between workers and the colonial state. On the one hand workers seem to believe in the impartiality of colonial state asking it to negotiate between employer and workers. On the other hand within the anti-imperialist theory the opposition between home and outside, foreign and indigenous puts the colonial state with European capital (and Indian managers) on the other side.

Joshi looks for a shared discourse between elite and workers in a case study of Chakr, a worker poet. From the late 30s to the early 50s his poems are laden with nationalist imagery. But Joshi finds a different discourse. In most national discourses weak India falls prey to strong foreign forces. Chakr's foreigners are linked to snake, demon and jackal, and are described as treacherous, deceitful, cruel and cowardly. In gendering the nation the images reproduce the gendered opposition of in-out, home-world, private-public, female-male. The outside of the nation is male, whereas the interior is a caring and nurturing mother. But woman can be strong and still feminine. The heroine of the mutiny 1857 is the prostitute Aziza, whereas prostitutes in Congress and colonial discourses a source of "disease and trouble" (311). Women stand for courage and valour, whereas young men seem timid.

In her short summary Joshi mentions the difficulty for workers to "imagine their own nation" (312). Nationalist like Vidyarthi gave workers a strong voice, "however, when labour was more militant the legitimacy of nationalist leaders like Vidyarthi and Murari Lal was questioned, workers actions spilled outside the restraining influence" (312). For Congress "the need to mobilize workers against imperialism came into conflict with the demands for order and discipline" (312).

Selbständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich, Simon Sutterlütti (21138801), dass ich das Portfolio „Suche nach einer kritischen Theorie der Nation“ selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt wurden, sowie Zitate kenntlich gemacht habe.

A handwritten signature in black ink, consisting of a stylized 'Si' followed by 'Sutterlütti'.

Göttingen, 17.10.2019